

„Anything to escape the darkness of the forest“ : Positionen der Epistemologie in Murray Bails *Eucalyptus*

Frank Di Marco, M.A.

„Die Rede vom Buch der Natur weist darauf hin, daß man das Wirkliche wie einen Text lesen kann.“

Walter Benjamin

1. Einleitung

Betrachtet man die Geschichte der australischen Literatur seit ihren Anfängen, so lassen sich viele Themen finden. Ein Blick in die entsprechenden Nachschlagewerke genügt, um sich ein Bild von der Themenvielfalt der australischen Literatur zu machen. Ein Topos wird jedoch prominent behandelt und findet sich wohl auch in irgendeiner Form in jedem australischen Text: die Besonderheiten von Flora und Fauna. Auf diese Fährte schickt Murray Bail seine Leser, wenn er seinen 1998 erschienen Roman *Eucalyptus* nennt. Keine andere Pflanze steht wohl so sehr im Bewußtsein als genuin australisch wie der Eukalyptus. Dennoch ist diese Fährte in ihrer ganzen Offensichtlichkeit falsch. Denn Murray Bail möchte in seinem Roman, der nur oberflächlich von den vielen verschiedenen Eukalyptus-Arten handelt, etwas ganz anderes vermitteln. Im Zentrum steht ein Thema, das bisher in der australischen Literaturgeschichte eine eher marginale Rolle gespielt hat: die Rezeption der europäischen Philosophie.

Die Erkenntnistheorie, eines der zentralen Probleme der Philosophie, steht auch im Zentrum des Interesses von Murray Bail. In seinem Text stehen sich im wesentlichen zwei erkenntnistheoretische Positionen gegenüber. Es handelt sich um die Gegenüberstellung von lexikalischem und narrativ tradiertem Wissen. Unter lexikalischem Wissen verstehe ich hier die Art von Wissen und Wissensvermittlung, die sich an die europäische Form des Lexikons, des Nachschlagewerkes im Allgemeinen hält. Wissen ist empirisch, da es nachweisbar ist und am Ende eines komplizierten Erkenntnisprozesses steht. Nur was geschrieben steht, ist relevant. Narrativ tradiertes Wissen hingegen ist die Art von Epistemologie, die das Wissen idiosynkratisch in Form von Erzählungen vermittelt. Nach Walter Benjamin ist Erzählen ja nichts weiter als „Erfahrungen auszutauschen“. (Benjamin, 1977: 385) Auf Erfahrungen basiert auch die empirische Philosophie, die ihre Hauptvertreter in Locke, Hume oder

Berkeley hat. Sie gilt gemeinhin als Kernzelle der Wissenschaft überhaupt, ohne sie wären etwa Edison oder Darwin gar nicht möglich gewesen.

Beide Positionen lassen sich theoretisch an zwei Texten Walter Benjamins festmachen. Zum einen „Der Erzähler. Betrachtungen zum Werk Nikolai Lesskows“ (Benjamin, 1977: 385-410), zum anderen das „Konvolut H“ im *Passagenwerk*. (Benjamin: 1983: 269-280) Das ist nicht erstaunlich, wenn man bedenkt, daß Walter Benjamin als ein großer Einfluß auf Murray Bail gelten darf.¹ Liest man den Roman vor dem Hintergrund dieser beiden Benjamin-Texte, so scheint es fast, als handele es sich um eine Fiktionalisierung dieser Benjaminschen Abhandlungen.

2. Die narrative Struktur des Textes

Die Kapitelaufteilung und die Überschriften in *Eucalyptus* lassen zunächst in der Tat an ein Lexikon erinnern. Dennoch wird diese äußere Form bereits im ersten Satz durchbrochen: „We could begin with *desertorum* ...“ (Bail, 1998: 1), denn tatsächlich beginnt dieses Buch mit *Obliqua*. Weder Lexika, noch wissenschaftliche Abhandlungen, deren Form auch in den Kapitelüberschriften angelegt sein könnte, bedienen sich des Konjunktivs. Sie vermitteln Fakten - Eventualitäten sind ihr Metier nicht. Zudem fehlt den Kapiteln das Ordnungssystem. Die Bäume, die in den Überschriften erwähnt werden, sind nicht geordnet, weder alphabetisch, was der Form des Lexikons entspräche, noch argumentativ. Die Ordnung, wenn es eine gibt, ist assoziativ, ein narratives Ordnungssystem. Dieses lexikalische Prinzip ist auch schon in einer frühen Erzählung von Murray Bail zu finden: in „Zoellner's Definition“ (Bail, 1984a: 13-61), einem kleinen Lexikon, das nur dazu da ist, Zoellner selbst zu definieren. „Zoellner's Definition“ ist also ambivalent was den Sinn betrifft, denn es bedeutet natürlich auch die durch Zoellner abgegebenen Definitionen. Zoellner tritt auch in *Eucalyptus* (26), in *Hobbes's Performance* (14) und selbst in Bails erstem Roman *Homesickness* (259ff) auf. Zoellner steht immer für den Logozentrismus, die Skripturalität, die Grundlage lexikalischer Epistemologie also. Eine weitere Dualität der Form findet sich in der Gegenüberstellung der beiden Gattungen Erzählung und Roman, die nach Walter Benjamin unvereinbar sind. Denn das Aufkommen des Romans ist der Anfang vom Ende der Erzählung. (Benjamin, 1977: 389) Beide Gattungen stehen geradezu diametral zueinander. Hier die Erzählung, die für die Kommunalität steht, archaisch ist und oral tradiert wird. Dort der Roman, der ein Produkt des Individuums ist, modern und schriftlich fixiert. (389ff) Diese beiden Formen verbindet

Murray Bail nun in seinem Roman, in dem er den namenlosen Verehrer Ellens dieser eine Geschichte nach der anderen erzählen läßt. „The storyteller“, wie er im Roman genannt wird, hat natürlich keinen Namen: „That doesn't matter“ (Bail, 1998: 102), weil er eben nicht für den individualistischen Roman, sondern für die kommunale Erzählung steht. Dabei hat Murray Bail ein durchaus eigenes Verständnis von der Bedeutung oral tradierter Erzählungen, wie er im Vorwort zu dem von ihm herausgegebenen *Faber Book of Contemporary Australian Short Stories* darlegt:

„Oral Stories were a constant from the first morning of the European settlement when words must have made an especially loud noise and travelled long distances. There was so much to tell, so much emptiness to fill.“ (Bail, 1989: xiii)

Diese Vorstellung ist eine explizit eurozentrische, die die aboriginale Tradition in Australien verschweigt und das Klischee Australiens als *tabula rasa* bedient. Auch im vorliegenden Text findet sich kein Hinweis auf die Ureinwohner des australischen Kontinents. Für Bail beginnt die Geschichte, zumindest die kulturelle Geschichte, Australiens mit der Landung Captain Cooks 1788. Die Short Story ist auch das Genre, mit dem die australische Literaturgeschichte sehr frühzeitig begann, sich von angelsächsischen Vorbildern zu lösen. Eng damit verbunden ist der Autor Henry Lawson, dessen Kurzgeschichten, vor allem „The Drover's Wife“, die auch von Bail an anderer Stelle verarbeitet wurde, geradezu archetypisch sind. In diesem Spannungsfeld zwischen den Genren spricht Bail das Thema an, mit dem ich mich in diesem Aufsatz beschäftigen will.

3. Positionen der Epistemologie

Ganz zu Beginn dieser Analyse steht ein Gegensatzpaar, das zwar allumfassend ist, jedoch auch speziell den vorliegenden Text umfaßt und charakterisiert. Es handelt sich um die Dualität von Fakten und Fiktion. In Bails *Eucalyptus* findet sich genau dieses Gegensatzpaar in verschiedenen Ausformungen wieder. Zum einen repräsentieren die beiden kontrastiven Charaktere Cave und der Storyteller dieses Paar. Cave, der alle Eukalyptus-Arten kennt und diese benennen kann, steht für das Faktische. Dadurch, daß er den Dingen, in diesem Fall den Bäumen, einen Namen geben kann, nimmt er Besitz von ihnen. Dies ist die typische Vorgehensweise bei der Besiedelung unbekanntes Gebietes. Dinge, die unbekannt sind, werden durch Namensgebung familiarisiert. Somit handelt es sich dabei um einen performativen Sprechakt, es wird etwas getan. Wie im christlichen Sakrament der Taufe wird

¹ Diesen Hinweis erhielt ich von Rodney Hall bei einem persönlichen Gespräch in Graz am 21. Mai 1993.

etwas bislang Unbenanntem ein Name zugeteilt. Erst dann wird dieses Etwas ein Teil der Welt. Natürlich ist dieses *naming* nur in der mitgebrachten Sprache möglich, die oftmals aber nicht den neuen Anforderungen gerecht wird. Objekte, die gänzlich unbekannt sind, können aber nur mit Bekanntem denominiert werden. Ein für Australien typisches Beispiel hierfür ist der *cabbage tree*. Eine weitere Möglichkeit hierbei ist die Aufnahme von Lehnwörtern aus autochthonen Sprachen, wie dies beispielsweise bei *kangaroo* der Fall war. Grundlage der Beherrschung eines Lebensraumes ist somit immer die Namensgebung. Erkenntnistheoretisch ist natürlich nichts anderes möglich, denn es ist unmöglich, etwas gänzlich Fremdes zu beschreiben, da die Sprache nur einen beschränkten Fundus an Wörtern hat, der sich an der Situation orientiert, in der sich diese Sprache entwickelt hat. Für jede europäische Sprache ist es unmöglich, die australische Flora, Fauna, Geographie und dergleichen adäquat zu denominieren. Doch genau dafür stehen Cave und Holland, Ellens Vater, der zu Beginn wie folgt charakterisiert wird: „In a rush of keenness, Holland decided he wanted to know everything, beginning with the names of things.“ (Bail 1998: 15) Auf diese Thematik geht der Roman noch gesondert ein, wenn er seine Fiktionalität durchbricht und Vertreter des Empirismus in den Text einbringt:

„... J. D. Hooker, the botanist on the exploration ship *Erebus*. ... Hooker, one of these fact-embracing Victorians, prodigious in his appetite for classification and verification - a friend and supporter of Darwin. ... For Hooker, the naming and classifying of things lay in the heart of understanding the world.“ (70)

Dieser Ansatz ist empiristisch, weil er - wie die Philosophie der Neuzeit seit Bacon - die Natur zu beherrschen versucht. (Höffe I: 74) Eng verbunden mit dieser empirischen Epistemologie ist dann auch die Entstehung musealer Systeme. Sobald die Dinge benannt und gesammelt wurden, werden typische Vertreter ausgestellt. Genau dies passiert im Roman mit dem Eukalyptus-Garten Hollands: „It was virtually an outdoor museum of trees.“ (Bail, 1998: 45) Museen stellen Sammlungen aus, wie im Falle des Sammlers Holland. Die Haltung des Sammlers wird am besten dargelegt durch Walter Benjamin im *Passagenwerk*, dessen Konvolut H unter dem Titel „Der Sammler“ steht:

„Es ist beim Sammeln das Entscheidende, daß der Gegenstand aus allen ursprünglichen Funktionen gelöst wird um in die denkbar engste Beziehung zu seinesgleichen zu treten. Diese ist der diametrale Gegensatz zum Nutzen und steht unter der merkwürdigen Kategorie der Vollständigkeit. Was soll diese ‚Vollständigkeit‘ <?> Sie ist ein großartiger Versuch, das völlig Irrationale seines bloßen Vorhandenseins durch Einordnung in ein neues eigens geschaffenes historisches System, die Sammlung, zu überwinden.“ (H1a, 2], 271)

Diese Haltung ist auch bei Holland und Cave festzustellen, wenn der Beginn für Holland zunächst auch nebensächlich erscheint, „When Holland began planting trees it was casually,

no apparent design.“ (Bail, 1998: 34) Dann wird das Schema sichtbar: „From now on he concentrated on individual species, planted singly.“ (43) Schließlich wird der museale Anspruch formuliert: „Holland had toyed with the idea of fitting labels to the trees.“ (45) Die Kategorie der Vollständigkeit wird zuletzt eingeführt. Holland beschließt, daß nur derjenige seine Tochter heiraten darf, der alle Bäume auf seinem Grund benennen kann. (56) Bezeichnend ist, daß Holland nunmehr alles dieser Kategorie unterordnet, selbst die Zukunft seiner Tochter. Einen Bruder im Geiste findet Holland bereits in Bails Kurzgeschichte „Huebler“ (Bail, 1986[a]: 9-38) Der Photograph Huebler stellt sich der Aufgabe „to ,photographically document the existence of everyone alive.““ (9) Beide verfolgen denselben Zweck, die Repräsentation einer Spezies durch Katalogisierung. Bei Huebler wird dies ausdrücklich gesagt: „to produce the most authentic representation of the human species that may be assembled.“ (9) Nun ist das Sammeln ja eine frühe Form der Epistemologie. Jedes Lexikon sammelt Begriffe, jedes Museum versammelt Objekte. Auch der Erkenntnisprozeß des Menschen ist ein Sammeln: „Das Sammeln ist ein Urphänomen des Studiums: der Student sammelt Wissen.“ (Benjamin, 1983: [H 4,2], 278) Die Nähe des Sammelns zur Enzyklopädie wird auch im Roman deutlich, wenn der Erzähler darauf hinweist, wie diese Ansammlung von Bäumen auf Ellen, die Tochter Hollands, wirkt: „To Ellen, the encyclopedic landscape took on a completely blank and sullen appearance.“ (Bail, 1998: 196) Ein ähnlicher Hinweis findet sich bei Benjamin: „Und für den wahren Sammler wird ... jedwedes einzelne Ding zu einer Enzyklopädie aller Wissenschaft von dem Zeitalter, der Landschaft, der Industrie, dem Besitzer von dem er herkommt.“ (Benjamin, 1983: [H1a, 2], 271) Gleichzeitig wird mit dem Hinweis, wie diese Landschaft auf Ellen wirkt, eine eindeutige Wertung vorgenommen. Eine derart katalogisierte, museale und damit auch künstliche Landschaft kann nur leer und öde wirken. Eine deutlichere Wertung nimmt der Erzähler dann vor, wenn er wiederum Ellen Mr. Cave beschrieben läßt: „He’s lika a machine.“ (Bail, 1998: 161) Hier wird Cave, dem Vertreter des lexikalischen Wissens, seine Menschlichkeit abgesprochen. Damit impliziert Bail auch eine ironische Kritik an einer australischen Literatur, die sich einem sogenannten „*kangaroo and koala*“-Nationalismus ergibt und die Eigenheiten der Flora und Fauna als Spezifikum einer selbständigen nationalen Literatur implementiert.² Diese Kritik wird auch in einem frühen Interview deutlich, in dem Bail sich wie folgt äußert: „It seems to me that a lot of Australian literature - ... - is still primarily concerned with

² Siehe hierzu Di Marco, 1994: 49ff

getting ourselves on our own two feet, of establishing our Australianness.“ (Davidson, 1982: 270)

Der Storyteller hingegen vertritt die Position des Fiktiven. Seine Erkenntnis stammt nicht von der Namensgebung, sondern vom Erzählen. Die Namen sind ihm gleichgültig. Die verschiedenen Bäume haben für ihn keinen Namen, vielmehr inspirieren sie ihn zu einer Geschichte. Im Gegensatz zum bloßen Denotieren schöpft der Erzähler das transzendente Potential der Sprache aus. Denn Sprache kann nicht nur Vorhandenes denotieren, sondern auch *absences*. Anders als Cave und Holland benötigt der Erzähler keine materiellen Vorlagen, um sein Wissen zu vermitteln. Aus der Sicht der empirischen Epistemologie ist eine narrativ tradierte Erkenntnis jedoch eine latente Bedrohung. Das weiß auch Holland und warnt seine Tochter davor. „... beware of any man who deliberately tells a story.“ (53) Die Gefahr darin liegt in der unkontrollierten Weitergabe von Wissen, unkontrolliert von den bestehenden und beherrschenden Vermittlungssystemen. Wissen ist selbstredend Macht und es ist ein Anliegen der Mächtigen, diese Macht zu kontrollieren. Das Wissen, das in der Erzählung transportiert wird, ist immer ein Wissen aus der Ferne. Waren es zunächst Erzählungen aus dem Lande, so kamen sie aus der Ferne der Zeit. Erzählungen aus fremden Ländern transportieren das Wissen durch die Ferne des Raumes. (Benjamin, 1977: 386/387) So wird in jeder Erzählung auch Erfahrung tradiert und diese kumuliert ebenfalls Wissen. Der entscheidende Unterschied zwischen lexikalischem und narrativ tradiertem Wissen ist die Erinnerung. Wo sich das Lexikon auf seine Schriftlichkeit verläßt, werden Erzählungen aus der Erinnerung heraus weitergegeben. Für Holland, der für den Sammler steht, „[wird] [a]lles Erinnerter, Gedachte, Bewußte [...] Sockel, Rahmen, Postament, Verschuß seines Besitzums.“ (Benjamin, 1983: [H1a. 2], 271) Für den Erzähler gilt hingegen: „Die Erinnerung stiftet die Kette der Tradition, welche das Geschehene von Geschlecht zu Geschlecht weiterleitet.“ (Benjamin, 1977: 399) So ist also die Erinnerung für die Erzählung das *sine qua non*, wohingegen sie im Lexikon ein Element unter vielen und nicht mehr notwendig ist. So befinden sich die Positionen der Epistemologie auch im Spannungsfeld zwischen Modernem und Archaischem. Die Art und Weise, wie der Storyteller in den Roman eingeführt wird, hat dann auch etwas arkadisches. Ellen findet ihn schlafend und träumend unter einem Baum. Daß es sich um einen *coolibah tree* handelt, und daß der Fremde etwas bei sich hat, das an einen *swag* erinnert, bringt diese Szene in Verbindung mit einem australischen Mythos, dem *swagman*, der in der heimlichen australischen Hymne „Waltzing Matilda“ besungen wird. Auch dieser kampiert „under the shade of a coolibah tree“. Eine

Referenz des Autors an die genuin australische Kultur, die er in oben erwähntem Interview auch durchaus kritisch bewertet.

4. Schlußbetrachtung

An der immer wiederkehrenden Figur Zoellners im Werk Murray Bails läßt sich auch im Falle von *Eucalyptus* die Verbindung der beiden Positionen der Epistemologie darlegen. Es handelt sich eben um den Logozentrismus, den Zoellner repräsentiert. (s.o.) Sowohl das lexikalische Wissen als auch die Tradition des Erzählens sind auf das Wort - geschrieben oder gesprochen - angewiesen. Von besonderer Bedeutung ist hierbei die von Bail gewählte Waldmetaphorik, die bereits in dem Zitat, welches diesem Artikel den Titel gibt, anklingt. „Anything to escape the darkness of the forest“ (Bail, 1998: 36) bedeutet natürlich, daß es mehrere Wege gibt, die Dunkelheit des Waldes, die für die Unwissenheit steht, zu verlassen. Es gibt eben verschiedene Positionen der Epistemologie. Und beide Positionen sind verbunden, denn gegen Ende des Romans schreibt Murray Bail „[a] forest is language. Accumulated years.“ (255) Vergegenwärtigt man sich nun die Verwendung der Waldmetaphorik im Roman, muß man zum Schluß kommen, daß der Wald als etwas Unverständliches, Bedrohliches steht. Denn der Wald steht in Bails Roman für eine Urangst, die Angst vor dem Unendlichen: „It may be regarded as residual evidence of the oldest fear, the fear of the infinite.“ (36) Dieser Angst kann auf lexikalischer Weise begegnet werden, indem man die Dinge benennt. Oder auf fiktionale, in dem man eine Geschichte erzählt, die aufzeigt, daß es ein Ende gar nicht geben kann: „A story never ends, ... In any life the neat finish cannot be. It is only the bginning.“ (107) „Accumulated years“ (255) ist die Erfahrung, die weitere Verbindung der unterschiedlichen Positionen der Epistemologie. Denn sowohl zur Benennung als auch zur Erzählung bedarf es der Erfahrung. Und die Erfahrung ist nach Ansicht der Philosophie seit Jahrhunderten die Quelle der Erkenntnis.

5. Bibliographie

- Benjamin, Walter „Der Erähler. Betrachtungen zum Werk Nikolai Lesskows“ in ders. *Illuminationen. Ausgewählte Schriften I.* (Ausgewählt von Siegfried Unseld) Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1977: 385 - 410
- Benjamin, Walter *Das Passagenwerk.* (Herausgegeben von Rolf Tiedemann) Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1983
- Bail, Murray *Homesickness.* London: Faber and Faber, 1986
- Bail, Murray *The Drover's Wife and other Stories.* London: Faber and Faber, 1986[a]

- Bail, Murray (Ed.) *The Faber Book of Contemporary Australian Short Stories*. London: Faber and Faber, 1989
- Bail, Murray *Holden's Performance*. London: Faber and Faber, 1989[a]
- Bail, Murray *Eucalyptus: A Novel*. New York: Farrar, Straus and Giroux, 1998
- Davidson, Jim „Interview with Murray Bail“ *Meanjin* 41 (1982): 264-276
- Di Marco, Frank „Ironically Australian“: *Zur Kritik des Patriotismus und Nationalismus in zeitgenössischen australischen Romanen*. Tübingen, 1993 [unveröffentlichtes Typoskript]
- Gelder, Ken und Pauls Salzman *The New Diversity. Australian Fiction 1970 - 1988*. Melbourne: McPhee Gribble Publishers, 1989
- Hergenhan, Laurie (Ed.) *The New Literary History of Australia*. Ringwood: Penguin, 1988
- Höffe Otfried (Hrsg.) *Klassiker der Philosophie*. 2 Bde. München: C. H. Beck, 1994³/1985²